



Marcuse

Professor Ludwig Marcuse, 73, schrieb Bücher über Strindberg, Borne, Heine, Ignatius von Loyola, Richard Wagner und Freud. 1962 erschien seine „Geschichte einer Entrüstung“ – der juristisch exekutierte Entrüstung über die sogenannte unsittliche Literatur – unter dem Titel „Obszön“. – Der amerikanische Schriftsteller Terry Southern, 42, ist vor allem als Drehbuchautor des Films „Dr. Seltam oder Wie ich lernte, die Bombe zu lieben“ international bekannt geworden. Die Sex-Groteske „Candy“ schrieb er (mit Ko-Autor Mason Hoffenberg) 1958 für den Pariser Untergrund-Verlag „Olympia Press“ weil er „damals in akuter Geldnot war“ (Olympia-Verleger Giroudias). 1964 konnte in einem New Yorker Verlag erstmals auch eine Überm-Ladentisch-Ausgabe von „Candy“ erscheinen.

Sie heißt Candy und ist, in unseren Sechzigern, eine der prominentesten jungen Damen der Sex-Literatur. In Amerika sind viele hunderttausend abgesetzt (oder eingesetzt) worden. Die anderen Atomkräfte zögern; aber nicht die weniger Mächtigen, die sich deshalb mehr leisten können: Japan, Italien, Schweden, Holland, Dänemark. Jetzt ist Deutschland an der Reihe. Herzlich willkommen!

Um sie im Reich der Dichter, Denker und Engagierten gebührend vorzustellen, muß sofort erwähnt werden: Alte asiatische Weisheit wird hier zitiert, Plato wird genannt, Aristoteles, Mallarmé, Dada, „La Belle et la Bête“; außerdem gibt es für die mehr wissenschaftlich Interessierten „Erogone Zonen“, auch das „Id“ und das „Ego“ (ein Index fehlt). On top of it ist Candy auch noch eine Engagierte, wenn auch nicht gerade intolerant. Jedenfalls ist ihr An-Liegen nicht ihr einziges Anliegen.

So vereint dies college girl aus Mittelwest die Liebe zum Menschen, die Liebe zur Liebe und die Liebe zur Bildung, weshalb sie mit einem ihrer Professoren beginnt und mit einem heiligen Weisen aus Kalkutta endet (falls nicht eines Tages Band II folgt).

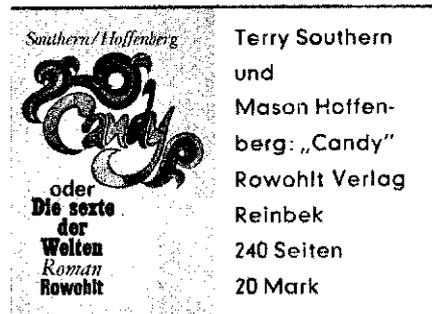
Autoren und Kommentatoren taten noch ein übriges, um diese Geschichte ins Geistige zu heben. Am Anfang steht ein Voltaire-Zitat, der exzellente Kritiker Dwight Macdonald rückte „Candy“ in die Nähe von Byrons „Don Juan“; und der sehr gründliche, gebildete Martin Esslin fand, in anti-amerikanischer Zeit, hier ein Manifest gegen die heutige amerikanische Gesellschaft und außerdem noch eine „Parodie auf einen pornographischen Roman“.

Ich war dreiundzwanzig Jahre in den Staaten, habe aber nie (wie Esslin) diese Tante Livia mit ihren eindeutigen Zweideutigkeiten dort getroffen; hingegen unzählige Onkel Liviusse in aller Welt. Dies ist ein „zutiefst mora-

Ludwig Marcuse über Southern/Hoffenberg: „Candy“

DIE PARSIFALSCHER LIBIDO

lisches Buch“, heißt es in Esslins Nachwort. Vor allem das „zutiefst“ wird die Deutschen sehr beruhigen. Aber auch die Germanen? Zuviel Verteidigung schwächt den Verteidiger. Soviel Plädoyer wird auch in Deutschland nicht mehr nötig sein, wenn es dem großen Vorbild des kleinen Dänemark



Terry Southern
und
Mason Hoffenberg: „Candy“
Rowohlt Verlag
Reinbek
240 Seiten
20 Mark

folgt: keine Anklagen mehr gegen Obszön.

Dann hat man diese Art Literatur nicht mehr anzuprangern und nicht mehr zu rechtfertigen. Es gibt nicht mehr Prüde und nicht mehr Aufklärer. Die Prüden liegen unter der Erde. Schlüpfer und Büstenhalter kann man im Fernsehen mit zugehörigem Fleisch



Southern

täglich genießen. Das Erröten aus den Jahrzehnten der Viktoria wurde institutionalisiert; die Bürochefs mehr oder minder heiliger Organisationen nehmen stellvertretend Anstoß. Die Gemeinde braucht gar nicht mehr zu lesen, nur noch Skandal zu machen.

Auch die Aufklärer haben ihre Funktion verloren. Korporationen kann man nicht aufklären; alles, was man noch kann, ist: Staatsanwälte, die nicht Literaturgeschichte studiert ha-

ben, mit einem „künstlerisch wertvoll“ ins Bockshorn jagen. Wie der Teufel vor dem Kreuz retiriert so ein Ankläger vor dem „künstlerisch“ oder gar „wissenschaftlich“. Leider haben die Liberalen ein Jahrhundert lang nie versucht, den Ankläger zum Lachen zu bringen, gar zum Genuß.

Die bildungsbegeisterte, genießende, gütige Candy ist bisweilen etwas repetitiv. Ich glaube ihr dies Mitleid für die Männer in Sexual-Not, ihr „O du mein armer Engel“, „O wie du meine Wärme brauchst, mein Baby“ – nur kommt es zu oft. Viele denken an die Courth-Mahler, die auch ein Herz für die Armen hatte; und schon damals war die parsifalsche Libido realistisch. Nur wurde einst dies verliebte Mitleid über zwei Meter Entfernung gehaucht; in unseren Tagen aber in Positionen, die nicht einmal das Kamasutra registriert hat: Einerseits dringt ein heiliger, von Dreck strotzender Inder ein, andererseits die Nasenspitze einer niedergestürzten Buddha-Büste.

Ihr Parsifalsches zeigt Candy am überzeugendsten in der Szene mit dem Krüppel: An ihm will sie wiedergutmachen, was alle Beleidigten und Beladenen gelitten haben. So versucht sie, den am meisten Gekränkten, den Buckel, zum Hauptakteur avancieren zu lassen. Das ist nicht die „Parodie auf einen pornographischen Roman“; das ist pointierter Realismus, grotesk.

Die Autoren Southern und Hoffenberg haben die Kommentatoren angeregt, „Candy“ mit „Candide“ in Beziehung zu bringen. Welch vornehme Verwandtschaft! Nur gibt es viel naive Abenteuerer auf der Welt; im Entscheidenden haben die beiden nichts miteinander zu tun. „Candide“ war vor Hegel eine Satire auf ihn und die Seinen; schließlich aber zieht sich der global Hoffnungsvolle auf einen winzigen Teil des Erdballs zurück, um hier was zu leisten. Candy hingegen bleibt „Klein-Candy“. Sie lernt nichts zu. Sie lebt eine sexuelle Utopie, wie sie nicht (nach Esslin) von Amerikanern, sondern von Deutschen in Amerika aufgebaut worden ist.

Es wird sich einbürgern, dies Buch als „Satire“ zu verkünden. Gelegentlich versuchen sich die Autoren wirklich, wenn auch recht unglücklich, in dieser Gattung; wenn der Vater im Zimmer seiner Tochter einen nackten Mann trifft und Papa nichts Stärkeres einfällt als: „Du... du... du KOMMUNIST.“ Bißchen antiquiert!

Dies Buch ist vielmehr eine Groteske: eine durch Verzerrung erst

20 Jahre Schöpferische Ideen

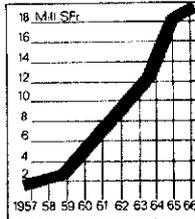
VOGELSANG 1946-1966

In 20 Jahren haben wir uns aus eigener Kraft zu einem erfolgreichen Unternehmen für Farben, Lacke und Spritzgeräte in Europa entwickelt. „Wir“ bedeutet: Der Firmeninhaber – Kurt R. Vogelsang – und über 200 Frauen und Männer in vier Ländern. 1946 begannen wir in der Schweiz als Großhändler und mit eigener Produktion. Mit unserem chemischen Entroster, mit Neuerungen und zahlreichen Spezialprodukten des Oberflächenschutzes waren wir oft als erste auf dem schweizer Markt. Als Wegbereiter von neuen rationellen Spritzverfahren erwarben wir uns den Ruf, die führende Spezialfirma der Schweiz für moderne Lackiertechnik zu sein.

Vor 10 Jahren begannen wir in Deutschland – als erste in Europa – mit der Herstellung und dem Vertrieb von Lackprühdosen, Ausbesserungs-Lackstiften und Lacken in Glasflaschen. Heute beträgt die Produktion über 7 Millionen Stück pro Jahr. Unter der weltbekannten Marke DUPLI-COLOR® oder unter Etiketten bekannter Automobil-Fabriken wird unsere Lackprühdose in ca. 100 Ländern abgesetzt. Durch Marktanteile von 60–100% produzieren wir mehr als unsere Konkurrenten zusammen. Wir sind heute der führende europäische Produzent von Lackprühdosen.



Weltweit sind unsere Verbindungen. Wir exportieren nicht nur nach vier Kontinenten, sondern viele unserer Entwicklungen werden auch unter Lizenz fabriziert! Weil wir nicht einfach nur Waren verkaufen, sondern versuchen, die Probleme unserer Kunden zu lösen. Weil wir immer bemüht waren, als Pioniere unserer Branche der Zeit zielstrebig voraus zu sein. Weil es immer selbstverständlich für uns war, nur qualitativ hochwertige Produkte herzustellen und zu angemessenen Preisen zu verkaufen. Dies begründete unseren Erfolg!



UNSERE FIRMENORGANISATION:

Schweiz:
Zentralverwaltung, Fabrik, Lager:
KURT VOGELSANG AG,
CH - 8603 Schwerzenbach/Zürich
Ladengeschäfte / Lager:
Bern, Fribourg, Neuchâtel, St. Gallen
Export von Lacksprühdosen:
DUPLI-COLOR AG, Zürich
CH - 8603 Schwerzenbach

Deutschland:
Fabrik und Zentrallager:
KURT VOGELSANG GmbH,
D - 6954 Haßmersheim/N.,
Auslieferungslager: Bochum, Lohr/Main,
Kiel, Hamburg, Berlin, München

Frankreich:
DUPLI-COLOR
F - 92 Levallois-Paris,
105, Rue Anatole France

Österreich:
DUPLI-COLOR
Verkaufsbüro Wien 18, Kreuzgasse 70.



Haßmersheim



Schwerzenbach

Besuchen Sie uns auf der IAA
in Halle 2, Stand 452

© Marke der Dupli-Color Products Co. Inc. USA

merkbar gemachte Wirklichkeit. Vielleicht werden viele Leser am meisten über den Psychiater und sein Buch „Onaniere jetzt!“ (im Original: „Masturbation now“) lachen. Einen Partner läßt dieser Forscher nur als Verstärker des Monologs zu. Unter diesen Szenen liegt eine mächtige, nicht geschriebene Literatur. Hier dürfte man von Aufklärung reden.

Wäre dies Buch gesellschaftskritisch oder völkerpsychologisch oder gar eine „Parodie auf die Sex-Literatur“ (neuerdings liebt man es, Pornographie anzuklagen, um sie zu wagen), so hätte es nicht in die Sprache des deutschen Barock übersetzt werden dürfen, in die Wortschätzchen der Hofmann von Hofmannswaldau, Daniel Casper von Lohenstein, Christian F. Hunold... Sie haben das deutsche „Candy“-Vokabular geprägt: „Das goldene Vließ“, „Das Gewürzbüchchen“, „Die Zuckerdose“, „ihr süßes geöffnetes Erdbeermäulchen“. Four letter words tauchen nur selten auf; sie gehören nicht zu Candy.

Ist dies süße Schulumädel ein Symptom? Ist eine Mode passé? Wird die harte Welle abgelöst von einer weichen? Beliebt waren zuletzt die Pärchen, die, während sie dabei waren, wacker aufeinander eindroschen. Candy drischt nicht, sie labt.

Und nun die Gretchen-Frage. Ist dies Buch „wertvoll“: künstlerisch? gesellschaftskritisch? völkerpsychologisch? Oder ist es ††† Pornographie?

Daß man doch dies Wort neutralisierte — und unterscheide zwischen sehr anspruchsvoller, pubertärer, altherrenabendlicher usw. usw. Pornographie! In jedem Fall ist auch sie eine Sublimierung. Der sehr verehrte Freud hat vielleicht nicht gesehen, daß alles Geschriebene, Gemalte, Gelesene (gut oder schlecht) die Aktivität der Triebe ablenkt.

Die Reflexion auf die Sex-Literatur braucht neue Kategorien; etwa: aufregend (wie einige Seiten Henry Millers), derb (wie nicht wenige Sätzen Luthers), langweilig (wie Goethes Arcana), amüsan (wie vieles zwischen Petronius und dem „Hundertdollar Mißverständnis“). „Künstlerisch wertvoll“ ist aber schon deshalb problematisch, weil Kunst sowohl dämpfen als auch stacheln kann.

Ein amerikanischer Kritiker meinte, „Candy“ sei ein „shot in the arm“. Die Fragen sollten jetzt lauten: Für wen? Für wen nicht? Für wen hier und da? Die Deutschen lieben zu spekulieren statt zu investigieren (daher auch die Verachtung für Kinsey). Sollte „Candy“ ein deutscher Bestseller werden, so lohnte sich eine Doktorarbeit: Wie viele haben das Buch (nicht gekauft, sondern) gelesen? Wie viele mit geheimem Vergnügen? (Definieren Sie diese Reaktion!) Und wie viele Ordnungshüter haben sich einen Chor engagiert, der nach Ordnung schreit?

Es wäre schon gut, wenn statt „Schmutz“ und „moralisch wertvoll“ einmal andere Prädikate ins Feuer geführt würden. Noch besser wäre, wo es schon allenthalben brennt: dies Feuerchen ersticke — wie in Dänemark.